

den befüß
er erregte
häußlichen
besprochen.
Wohrzahl
fien nach-
! So er-
se, die er
de er auch
Georgien"

en) Auf
er vor der
Chürkente
die Hand
Luft zum

einst eine
um, alter
aus weiter
Rachs und
as zu sich
herrliches,
aufwieder
ge. Aber
del nieder,
und sagte
dies nicht

er Familie
terien ver-
Hymnastik,
meine Vat-

den "Esel"
ette, erhielt
ng: "Dem

0000
rien-
nd Hüten-
verkauft.
USS
esse Nr. 1.
0000

ber
Be-
Sur
ann
Er-
stete
der
jahr
mü.
ren.

der
Be-
Sur
ann
Er-
stete
der
jahr
mü.
ren.

der
Be-
Sur
ann
Er-
stete
der
jahr
mü.
ren.

Er scheint mit Ausnahme der Son-
und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dorteljährig 5 " — fr.
Dorteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 85 "
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 6 fr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Dorteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Dorteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte müssen nicht zurück-
geholt, unfrankierte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppolich,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Moss, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Daubenberg,
in Berlin: Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Darba & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garniturzeile kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr. das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 W., ercl. der Druck-
gebühr 3 fr.

Official-Bonnevments-Bureau: In Melisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Was-Beggs bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Hildbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in H. u. S. bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Hildbach bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnada bei Herrn Heinrich Zoidner, Buchhändler; in Kooz, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Bonnevments-Verträge franco erbeten werden.
No. 7. Hermannstadt, Dienstag den 8. Januar 1889. 105. Jahrgang.

Französische Zustände.

Es ist das Unglück der Vorkämpfer der Freiheit, daß sie ihren Gegnern Alles einräumen müssen, was ihnen selbst nicht gewährt wird. Die Gerechtigkeit verlangt die Freiheit nicht nur für sich, sondern für Alle. Die Herrschaft beansprucht die Freiheit, ohne sie den Andern zu gewähren. Deshalb sind reactionäre Parteien den Liberalen immer voraus; deshalb haben sie immer größere Ausflüchte in dem Kampfe des Augenblicks, weil sie in der Wahl der Mittel keine Scrupel kennen und sich des Unrechts bedienen, um ihren Zweck zu erreichen. Auf die Dauer mag eine solche Tactik sicherlich ihres Erfolges verfehlen. In einem Moment dagegen, in welchem Alles darauf ankommt, einen sofortigen Erfolg zu erringen, hat sie immer die Aussicht des Gewinnes für sich, wie auch in der alten Welt im Augenblicke der Gefahr die Götze schwiegen und der römische Dictator unterantwortlich und der Nothwendigkeit des Augenblicks gehorchte, um das Vaterland zu retten, um alsdann in ruhiger Entwicklung der Dinge den Grundrissen wieder ihr Recht zu geben.

Im französischen Senat hat im vorigen Monate ein so ernster, bewährter und bedächtiger Staatsmann, wie Challemel-Lacour davon gesprochen, daß es an der Zeit sei, durch die Vereinigung aller Elemente der Ordnung und Freiheit das Verhängniß, welches über Frankreich schwebt, zu beschwören und das Vaterland zu retten. Das Verlangen der Staatsrettung ist in üblen Geruch gekommen, seit es von offensibaren Gegnern der Freiheit gestellt wurde. Noch hat jeder Mann der Gewalt und des Staatsrechts das Unrecht zu beschönigen gesucht, indem er die Nothwendigkeit behauptete, den regelmäßigen Gang der rechtlichen Entwicklung durch Eingriffe in die Rechtsphäre der Personen und des Staates zu unterbrechen, damit der Staat selbst behauptet werde. So hat in Frankreich ein Napoleon, so hat in Preußen ein Manteuffel von „rettenden Thaten“ gesprochen. Aber nichtsdestoweniger besteht das Bedürfniß, den Staat gegen drohende Gefahren zu verteidigen, selbst unter Durchbrechung der gewohnten Rechtsordnung auch für liberale Bürger. So hat Schiller davon gesprochen, daß die Nation ihr Recht aus den Sternen hole, ihre „ewigen Rechte, die unzerbrechlich wie die Sterne sind“. So hat die Republik der Niederlande ihre Freiheit verteidigt gegen die Tyrannei. So hat in Rom die Nation die gesammte Rechtsordnung in die Hände eines einzigen Mannes gelegt, wenn der Feind an die Pforte der Stadt pochte, sei es der äußere Feind, der die Grenzen durchbrochen, sei es der innere Feind, der die Schranken des Gesetzes niedergeworfen hatte.

Auch in Frankreich tritt an das Volk die Mahnung heran, Vorsorge für die Zukunft zu treffen. Seit einer Reihe von Jahren wird die französische Nation zerrissen und zerklüftet durch die Wüthereien eigensüchtiger Ehrgeiziger, welche unbekümmert um das Loos und das Geschick des Volkes, nur danach trachten, die höchste Staffel der Gewalt zu erklimmen und Frankreich ihren Willen aufzuerlegen. Thiers hat einst das große und wahre Wort gesprochen, die Republik werde conservativ sein, oder sie werde nicht sein. Er selbst, das Prototyp des Franzosenthums der letzten Menschenalter, hat mit geschicklichem Blicke die Ereignisse seit dem Anfang des Jahrhunderts verfolgt. Er wie kein

anderer Franzose fühlte den Puls des Volkslebens in sich. Kein anderer Mann in Frankreich hat mehr dazu beigetragen, im Volke jene Napoleonische Legende lebendig zu erhalten, welche noch heute jeden Franzosen mit Begeisterung erfüllt, als der große Geschichtsschreiber und Politiker Thiers, und dabei war er von Grund seiner Seele weder Imperialist, noch, obwohl später Präsident der Republik, Republikaner. Er hatte mit der Republik nur eine Beunruhigung geschlossen. Denn er erkannte nach Sedan, wie die besten seiner Landsleute, daß eine andere Staatsform in Frankreich für absehbare Zeit unmöglich sei. So war aus dem Minister des Bürgerkönigs der Führer der Republikaner geworden. Er hatte vor dem Kriege am lebendigsten in der Kammer die chauvinistische Strömung bekämpft. Das hat sein Ansehen über die Niederlage des Napoleonismus hinaus mächtig erhalten. Er kannte auch die französische Bourgeoisie genügend, um zu wissen, daß sie jeder Regierung zugänglich sei, welche die Nation vor den Radicalen bewahre.

Heute ist die französische Republik nicht mehr conservativ, wobei dieser Name überhaupt nicht etwa jenen Begriff erhält, den man in Deutschland mit dem Worte „conservativ“ bei den gewöhnlichen Parteikämpfen verbindet. Conservativ im Sinne von Thiers war auch Gambetta geworden, den derselbe Thiers einen fou furieux einen rasenden Narren genannt hatte. Kein Franzose hat sein Vaterland inniger geliebt, als Gambetta. Keiner hat den französischen Volkscharakter tiefer erfaßt und verstanden, als er, und dennoch und gerade deshalb ist Gambetta Opportunist geworden. Der umstürzlerische Stürmer und Dränger wurde ein ruhiger und gelehrter Mann, da er die Aussicht hatte, die höchste Gewalt auf sich zu vereinen. Er trug den Verhältnissen Rechnung, er würdigte und schätzte die tatsächlichen Zustände im Lande; er achtete des Gegners Uebergang; er hüthete sich vor jeder Verletzung der Ansichten und selbst der Vorurtheile der Massen. Denn ein Staatsmann, der auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse steht, wenn er sein Haupt zu den Sternen erhebt und doch den Boden unter seinen Füßen nicht verlieren will, muß immer ein Kind seiner Zeit sein, muß immer die Stimmung und Strömung des Volkes achten und beachten und darf nicht in eitlen Unselbstbarkeitsdünkel dem Volke seine eigenen Anschauungen aufdrängen wollen.

Reaction und Freiheit können unter Umständen mit denselben Mitteln arbeiten, mit denselben Waffen kämpfen. Es ist ein tragisches Verhängniß für Kaiser Joseph II. gewesen, daß er das Volk zur Freiheit erziehen wollte durch die Gewalt. Aber auch der schönste Samen kann nicht wuchern und gedeihen auf unredlichem Boden. Joseph II. wollte sein Volk an die Freiheit gewöhnen, und er erzielte lediglich den Erfolg, daß nach wenigen Jahren sein titanisches Ringen erschlammte und er fast allenthalben das Gegenteil dessen geschah sah, was er in seinem Herzen beabsichtigt hatte. Denn Eines scheidet sich nicht für Alle, und was für ein hochgebildetes, reifes, freidenkendes und empfindsames Volk angemessen und notwendig ist, kann für ein anderes Volk zum Unheil und Verhängniß werden. So scheint die Lage in Frankreich. Die Zeit, welche die radicale Partei unter Floquet's Führung zusteuert, verdienen Achtung und Anerkennung. Aber die französische Nation ist seit Menschenaltern im öffentlichen Leben corrumpt und verwahrloßt und überdies stets am Gängelbände einer bigotten Geillichkeit gehalten, und das ist ganz

sicherlich nicht der Boden, auf dem die radicale Demokratie gedeihen, Wurzeln schlagen und Früchte treiben kann, heute und im nächsten Menschenalter.

Floquet hat Unglück. Er hat einen großen Republikaner vor sich gehabt, auf den die Nation immer mit Bewunderung zurückblicken wird, und er hat einen rücksichtslosen Demagogen sich gegenüber, einen Streber, dessen Mittel er nicht nachahmen kann. Die radicale Partei ist erst kurze Zeit in Frankreich an der Herrschaft. Sie ist nicht eigentlich verantwortlich für die schweren Missethate, welche sich im öffentlichen Leben der Republik zeigen. Denn Floquet ist der erste, der radikalen Partei entnommene Ministerpräsident, und die Zustände, deren Wirkungen heute sich öffentlich zeigen, sind von den gemäßigten Republikanern geschaffen worden. Aber freilich, was hilft es, in einer kritischen Lage die Verantwortlichkeit von sich abzulehnen? Floquet hat auch im Senat den Versuch gemacht, die Schuld für die Verwirrung in Frankreich auf jene conservativen Kreise zu schieben, welche sich der Republik nicht rückhaltlos anschließen wollen.

Er hat von seiner Bemühung gesprochen, alle republikanischen Parteien zu vereinigen, auf daß die Republik gegen jede Anfechtung gewahrt bleibe. Aber wenn ihm dieser Versuch nicht gelungen ist, welchen Anspruch hat er auf die Fortführung der Geschäfte? Eine Regierung muß doch ein bestimmtes Programm haben. Sie muß wissen, was sie zu verlangen und durchzuführen und bei welchem Punkte sie zurückzutreten hat.

Wenn die radicale Regierung nicht die Kraft und die Macht hat, allen Republikanern das Gefühl der Einheit einzupflanzen, so bestätigt sie damit ihre eigene Unzulänglichkeit und die Nothwendigkeit ihres Rücktrittes, um besseren und größeren Männern Platz zu machen. Es gibt Lagen, zu denen das Wort des alten Staatsmannes durchaus zutreffend ist: Nicht Maßregeln, sondern Männer! Heute bedarf Frankreich in der That mehr als politischer Maßregeln eines ganzen Mannes, der die Republik und die Freiheit verteidigt gegen ihre verschiedenartigen Widersacher, eines Mannes, der wie ein antiker Dictator im Bewußtsein der ganzen Fülle seiner schweren Verantwortung seine durchgreifenden Maßregeln trifft, um den Staat und die Freiheit zu retten.

Ob Frankreich einen solchen Mann finden wird, wir wissen es nicht. Das aber wissen wir, daß Verhandlungen, wie sie in der zweiten Hälfte des jüngsten December im Senat gepflogen wurden, das Vertrauen zu dem gegenwärtigen Regiment vollends untergraben, und die Republik dem Aufruhr, wie den Wogen des Meeres als Spielball übergeben müssen, wenn nicht eine Aenderung in der Leitung des Staatswesens endlich eintritt. Die radikalen Politiker an der Spitze der Regierung sind sicherlich gute Männer, sicherlich edel und überzeugungsstreu; aber sie sind nicht die Männer, um das Staatsschiff durch die Brandung monarchistischer Bewegungen zu steuern, wie sie heute dem öffentlichen Leben Frankreichs den Stempel ausdrücken. Challemel-Lacour hat davon gesprochen, daß die Nation, welche der ruhmreichsten Dynastie den Abschied gegeben, heute dem ersten besten Abenteuerer zufalle. Eine herbe, aber nur zu berechtigte Wahrheit! Wird Frankreich die Kraft haben, diese Katastrophe vorzubeugen? Wird sich der Retter diesem Lande zeigen? Die Republik hat ein hippokratisches Aussehen; über ein Weniges, und die Geschäfte wird die aufgeworfenen Fragen beantworten.

Feuilleton.

Auf Irrfahrten zum Ziel.

Novelle von Marie Veeg.
(11. Fortsetzung.)
3. Abtheilung.
G e s a n d e n.

Streng führte der Winter sein Regiment. Mit diesem Schnee füllte er Schluchten und Thäler, bedeckte Felsen und Wälder, und seine silberfarrenden Kronen umgaben glitzernd jeden Baum und Strauch. Wunderbar schön und von majestätischer Größe war das Bild, welches die winterliche Pracht draußen auf dem Lande bot, wo die entlöse weißen Flächen in unberührter Reinheit sich ausdehnten und von dem Strahl der winterlichen Mittagssonne magisch vergoldet wurde. Golden beleuchteten sie auch die Kuppeln und Thürme eines romanisch auf behaglich gelegenen Schlosses, und golden drang ihr Schimmer durch die bleigefärbten Scheiben in ein alt-römisches Thurmgemach; auf den Blumen am Fenster, der prächtigen Vertiefung an den Wänden, den buntfärbigen Teppichen und Gobelins, dem hohen kunstvoll geknüpften Kaminfims ihre nedliche Spiel treibend. Die Sonnenstrahlen verklärten aber auch das Haupt eines jungen Mädchens wie mit goldenem Schein, so daß dessen lichte Haare wie in einer Glorie leuchteten und sie die großen Augen glänzend schließen mußte. Ein unendlich wehmüthiges Lächeln verklärte die Züge, als sie so den Gruß der Sonne empfand; ihr war, als müßte sie einen Strahl derselben auch tief in ihr Herz hinabgleiten lassen.

Tief in weiche Kissen zurückgelehnt lag sie da, ein Bild der Schönheit und Jugend, aber auch des entäußerten Lebens. Davon zeugte das etle feingezogene Antlitz, die großen schwärzlichen Augen, der erste Zug um den holtzen Mund, die schlanken, in ein helles weiches Wollengewand gehüllten Glieder, die weißen Hände; davon zeugte auch die

traflose Haltung der auf ein bequemes Ruhebett dahingelassenen, jugendlich zarten Gestalt. Ein schneeweißes Kästchen spielte in ihrem Schoß, es schaurte gar vergnüglich, als die wärmenden Strahlen sein weiches Fellchen berührten, und zerrte übermüthig an dem seidnen Band, welches vom Gürtel seiner Herrin herabhängt.

„Artig sein, Mopsy, sonst gibst kein Mittagbrot, und du weißt, heut' sollen wir deine Lieblingspreise, ledernen Reibstrei bekommen,“ tabelte das junge Mädchen, und ein reizend kindliches Lächeln verklärte dabei die blassen Züge. Das Kästchen aber schien trotz der verlockenden Aussicht seinen Uebermuth noch fortzusetzen zu wollen; jetzt sprang es plötzlich auf und in einem Satz mitten auf das Tischchen neben dem Ruhebett, unter dem dort aufgestellten mannichfachen Kleinigkeiten eine nicht geringe Verheerung anrichtend. Schon lag die Häfelarbeit auf dem Boden, jetzt ein Buch und o weh! nun schlug auch noch das Glas mit der Limonade um, und der ganze Inhalt ergoß sich über den Boden. Hastig rührte die junge Dame die Klingel — sie hatte sich vergesslich bemüht, den Schaben zu verhüten, denn wenn sie auch mit den Händen eilig zuarbeitete, hinderte sie ihre Lage doch an der Freiheit der Bewegung, und daß sie zu Fuß nur hilflos befehle sei, bewiesen zwei sorgfältig gearbeitete Krücken, welche neben dem Lager lebten.

Doch nun erschien bereits Hilfe von außen; eine robuste Frauengestalt in den fünfziger Jahren, in das Gewand einer besseren Dienerin gekleidet und mit einer weissen, bunt herüberzogenen Haube geschmückt, eilte hastig herein und schlug beim Anblick des stattgehobten Unfalls die Hände zusammen.

„Weiß der liebe Himmel, was die böse Mopsy Alles noch für Streiche macht,“ klaute sie, „denn daß die Schuld an Allem ist, das sehe ich schon an ihrem Umfängergeßicht, mit dem sie dort hinter dem Spinde hervorlugt. Wart nur, du kleiner Racker, heut' gibst keinen Reibstrei für dich ab.“

„O doch, gute Franziska, sei nur nicht so böse,“ hat das junge Mädchen im Namen der Gescholtenen, „Miezen hat es ja nicht schlimm gemeint und wird dich ganz artig um Verzeihung bitten.“

Damit nahm sie das weiße Kästchen, welches sie inzwischen wieder herbeigeleckt, auf die Arme und ließ es mit beiden weichen Vorderfüßchen wie ein Kind um Verzeihung bitten. Die Alte lachte:

„Da kann man freilich nicht lange böse bleiben, wo so schön gebeten wird,“ und dabei war sie bemüht, mit Tüchern und Bürsten den ange- richteten Schaden wieder gut zu machen. Pflöglich griff sie in die große Tasche ihrer weißen Schürze:

„Herrje, was man im Alter doch vergeßlich wird. Da hätte ich ja beinahe vergessen, den Brief abzugeben, der heute Morgen für das gnädige Fräulein gekommen ist.“

„Ein Brief? und für mich?“ Auf's höchste erstaunt richtete sich dieses auf; kaum aber hielt sie das mit einem goldenen Wappen- und Namenszug geschmückte Schreiben in den zitternden Händen, da floß ein tiefes Roth peinlicher Erregung über ihre Wangen, und rasch erbrach sie daselbe.

„Von meiner Stiefmutter,“ sprach sie zitternd, und ihre Augen überflogen eilig den kurzen Inhalt. Aber wenn auch kurz, schien er dennoch auf's höchste überraschend auf sie zu wirken, denn ihre Aufregung steigerte sich immer mehr, und zu der Dienerin gewandt, rief sie ernstlichen Tenes:

„Franziska, ist's wirklich möglich, was da steht! Mama schreibt, sie wolle mir meine Schwester Gerra zur Gesellschaft in meine Winter- einsamkeit senden und schon sehr bald. Ein altes Fräulein von Alenbach würde auch zu gleicher Zeit mit einreisen, um unsere Beschüßer vor- zuzustellen.“

„Na, fällt denn da der Himmel nicht ein über dieser armen Neugier? tief Franziska in einem solch' maßlosen Erstaunen, daß sie die Beine und Tücher zur Erde pläten ließ und die dicken Arme weit von sich streckte. Die gnädige Frau Stiefmama erinnert sich unser — das ist ja unerhört — sie will sogar das eigene Herblätt zu uns in diese Winternig senden, was hier dahinter steht, das weiß der gütige Himmel! Mein Verstand ist zu klein dazu, das zu fassen.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Januar.

Die Sitzungen des serbischen Kirchen-Congress-Ausschusses wurden auf telegraphische Ordre des Minister-Präsidenten bis zur Ernennung des Patriarchats-Verweilers fivirt. Anlaß zu dieser Maßregel gab, wie „Erböki Dnevnik“ erzählt, die Haltung des Congress-Ausschusses selbst. Der Vicepräsident desselben hat nämlich für den 14. v. eine Ausschüßung einberufen. Der provisorische Mandatar der Patriarchie, Bischof Vasilian Petrovics, hat hierzu seine Einwilligung nicht gegeben und bemerkt, daß mit der Abhaltung der Sitzungen bis zur Ernennung des definitiven Administrators, welche in den nächsten Tagen erfolgen werde, zugewartet werden soll. Nichtsdestoweniger versammelten sich die Ausschüß-Mitglieder an dem bezeichneten Tage zu einer Sitzung und provocirten dadurch die Sitzungs-Ordre. — Die serbischen oppositionellen Blätter wenden sich nun heftig gegen die Versammlung. Nach dem Refus der „Oranik“ und dem Agramer „Erböki Dnevnik“ habe die Regierung damit ihren Wirkungskreis überschritten und die serbische Kirchen-Autonomie verlegt. Der Budapestener „Erböki Dnevnik“ dagegen erklärt die Anordnung für motivirt und correct, da die Regierung damit nur das ihr im Sinne der 1875-er Congress-Organisation zustehende oberste Aufsichtrecht ausübt.

Die „Kreuzkammer“ beschäftigt die Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an Puttkamer und drückt ihre lebhafteste Freude hierüber aus. Endlich sei dem Manne — schreibt das genannte Blatt —, der jahrelang das volle Vertrauen des ersten Kaisers genossen und sich um das Vaterland hohe Verdienste erworben, verdiente Genugthuung für die schöne Intrigue zutheil geworden, welche seine Entlassung herbeiführte. — Puttkamer kommt in den nächsten Tagen an, um dem Kaiser seinen Dank abzuklären.

Während das Pariser Royalisten-Comité am 3. d. über die Frage der Aufstellung eines besonderen Candidaten entscheiden wollte, ließ Boulanger seine Proclamation an die Wähler des Seine-Departements affixiren. Die „France“ veröffentlicht den Text der Proclamation. In derselben heißt es: Die Parlamentarier ruinirten Frankreich; von meinem Degen beunruhigt, entrißten sie mir ihn und leben jetzt in toller Furcht, daß ich gewißlich werde. Sie stürzten mich vom Ministerium unter dem Vorwande, ich sei der Krieg und zeihen mich jetzt der Dictaturpläne. Boulanger weiß diese nachdrücklich zurück. Er will, Frankreich soll eine gerechte und ehrliche Republik sein. Man möge ihm einen einzigen Act seit seiner Demissionen citiren, wodurch er seinen Republikanismus verwirkt hätte. Die Proclamation schließt: „Vive la république!“ Allgemein wird anerkannt, daß der Ausruf von militärischer Knappheit und Kürze ist und in geschickter Weise das Hauptgewicht darauf legt, vor den Pariser Wählern republikanische Gesinnungen zu manifestiren.

Die auswärts verbreiteten Gerüchte über eine partielle Mobilisirung der englischen Flotte sind darauf zurückzuführen, daß der erste Lord der Admiralität eine Inspectionsreise nach Portsmouth unternahm, um sich über den Zustand und die Verhältnisse des Marinewerks zu informieren, falls überhaupt einmal die Mobilisirung angeordnet wird. Es wurde keinerlei Mobilisirung der Flotte angeordnet.

Ein Telegramm der „Times“ aus Jangibar vom 2. Januar bestätigt die Meldung über den Kampf bei Dareffalan, wobei viele Araber getödtet wurden. Nach der Verstärkung des deutschen Geschwaders durch die Ankunft des Kreuzers „Schwalbe“ trat die Corvette „Sophie“ eine kurze Kreuzungstour zur Erholung der Mannschaft vom Vloedobendienst an. — Der in Suahm aus Chartum angelommene Griede erzählt, Latin Pascha und die Nonnen in Chartum befänden sich wohl. Die Mahdisten seien in zwei Parteien gespalten, zwischen welchen demnach ein Krieg ausbrechen dürfte. — Nach einer Drahtmeldung aus Singapur brach unter den Eingeborenen auf Nord-Borneo ein Aufstand gegen die britische Nord-Borneo-Gesellschaft aus. Die Insurgenten haben eine besetzte Stellung inne, welche die Truppen der Gesellschaft angreifen werden, sobald Verstärkungen aus Singapur eingetroffen sind.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ verweist auf die Antworten des Königs Humbert und des Minister-Präsidenten Tisza, welche das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens bekräftigen und sagt, alle Völker hegen die aufrichtigen Wünsche, das Jahr 1889 möge diesen glücklichen Vorhersagungen entsprechen.

Unterm 3. d. berichtet die „Revue de l'Orient“ aus Belgrad: Der heutige Tag wird lange im Gedächtnisse eines jeden Serben leben. Seit lange legte die Bevölkerung Belgrads für ein politisches Ereigniß kein derartiges Interesse an den Tag, wie heute. Die Stadt war schon zeitlich Morgens reich besetzt; vom frühen Morgen an durchzogen unabsehbare Massen die Straßen Belgrads. Vor dem Theatergebäude standen gleichfalls riesige Menschenmengen. Der Zuschauerraum im Sitzungssaale der Supitina war von einem distinguirten Publicum überfüllt; in den Logen nahmen die Staatsräthe, die Würdenträger, die Mitglieder des Cassationshofes und des Appellhofes Platz. Das diplomatische Corps und die Presse sind zahlreich vertreten gewesen. Die Diplomaten trugen Gala-Uniform; die übrigen Herren waren im Frack. Die Abgeordneten sind vollzählig erschienen. Die Minister, die könig-

„Das es nur gut sein, Franziska,“ sagte nervös das junge Mädchen, „sage mir lieber, wie ich mir meine Schwester Gerda vorstellen darf, ich kenne sie kaum und ach, ich bin es ja gar nicht gewohnt, mit Fremden Umgang zu haben, daß ich mich schredlich fürchte, ich muß ihnen entsetzlich einseitig erscheinen.“

„Das fehlte gerade noch,“ eiferte die Alte, „daß Sie so demüthig thun, wo Sie als Herrin und Gebieterin des Schickses doch die Hauptperson sind. Wer weiß, wo die gnädige Frau Mama der Schwachbrüder, daß sie Ihrer gerathet, Kindern. Ihr Schwester Gerda muß noch minor Schwägerin wohl auch ein e wachsendes Fräulein sein, sie war kaum zw i Jahre jünger als Sie selbst und ein ziemlich verwöhntes Persönchen als Kind, wie ich fieroch zu Jour g'samt habe.“

„Erzähle mir doch, bitte, etwas von diesen Familienverhältnissen, junge Franziska, ich bin ja eigentlich ganz unbewandert in ihnen,“ bat das junge Mädchen, indem sie die Dienerin b deutete, auf einem Stuhle Platz zu nehmen.

Diese that es in umständlich respectvoller Weise und räusperte sich wichtig:

„Es ist des Guten leider nicht viel zu berichten, Fräulein Maria. Sie haben eine gar schlimme Krankheit bei der Stiefmutter gehabt, und wenn die Frau Großmama nicht gewesen wäre, so hätte es wohl recht schlimm um sie gestanden. Diese hat oft wie eine Edwin für Sie armer, krankes Kindchen gelämpft, wenn Sie gar zu schlecht behandelt und dem verwöhnten Prinzesschen Gerda hintangeseht wurden. Der eigene Vater hatte ja nicht einmal ein Herz für Sie, und in dieser Weise hatten Sie nach seinem Ableben nichts verloren, im Gegentheil geschah es nun endlich, daß die alte gnädige Frau ihren Willen durchzusetzen wußte, etwas für Ihre Heilung zu unternehmen. Ach, und es schien alles so prächtig zu glücken, wenn nicht ich als schuldlos, altes Geschöpf die Ursache geworden wäre zu dem großen Unglück, das uns nachher beimsuchte.“ Die Dienstin schaltete herbeieilend in ihre Schürze und fuhr unter Thränen fort: „Was wußte mich als Person auch pflöglich noch der Peinträufel packen, daß ich mich mit dem Rutscher Hinrichs einließ und meine Pflicht für Sie, Gekindchen, darüber vernachlässigte! Aber ich wurde furchtbar dafür gestraft, furchtbar! furchtbar!“

(Fortsetzung folgt.)

lichen Commissäre und die Mitglieder des Verfassungs-Ausschusses nahmen rechts und links vom Throne ihre Plätze ein. Unter allgemeiner Spannung erhob sich um 10 Uhr Präsident Tauschanovics, um den königlichen Ulas zu verlesen, wonach Sr. Majestät der König seiner innigen Freude über das Zustandekommen des Verfassungswerkes Ausdruck verleiht, allen Jenen die Strafe erläßt, die wegen Majestätsbeleidigung, Widergültigkeit gegen die Behörde, eines Vergeßnisses, sowie auch wegen Ausschreitungen gelegentlich der letzten Wahl rechtskräftig verurtheilt wurden, in Unterthänigkeit oder in Unterthänigkeit sich befinden; ausgenommen sind nur diejenigen, die im Verzeihlich durch persönliche Beleidigung sich zu Schulden kommen ließen. Die Verlesung dieses Ulas wurde mit nichtendendwollenem Beifall aufgenommen. — Punct 11 Uhr erschien Sr. Majestät der König, begleitet vom Kronprinzen und einer glänzenden Suite. Bevor noch der König sich auf den Thron niederließ, rief er im Gehn mit donnernder Stimme: „Gott schütze Euch, Brüder Abgeordnete!“ Dreimaliges donnerndes Jffio erkundte, Sr. Majestät ließ sich auf den Thron nieder und verlas die Thronrede.

Journalstimmen

über den Ulas des k. ung. Unterrichtsministers, betreffend den Unterricht der deutschen Sprache in den Mittelschulen.

„P e s i A p l o“ äußert sich folgendermaßen:

„Nicht nur hegen wir keinerlei Antipathie gegen die deutsche Sprache, sondern wir achten vielmehr dieselbe aufrichtig und anerkennen, daß sie nothwendig und nützlich sei. Das eigentliche Vaterland der deutschen Sprache, das große und einseitliche Deutschland, halten wir für unseren wohlwollenden Freund und hier in Ungarn erblicken wir in unseren Mitbürgern deutscher Zunge die werthvollsten Elemente des ungarischen Staates. Wir hätten nie etwas dagegen einzuwenden und konnten auch nichts einzuwenden haben, daß man in unseren Mittelschulen die deutsche Sprache lehre und es mit der Kenntniß derselben streng halte. Und wenn in dieser Hinsicht sich Mängel zeigen und das Ergebnis des Unterrichts hinter den Erwartungen zurückbleibt, dann können wir jede Verfügung nur billigen, die aus dem Gesichtspuncte der Kultur diesem Mangel abzuhelfen strebt. Denn gleichwie wir einerseits den Fortschritt der ungarischen Nation auf dem Gebiete der Kultur für unbedingt nothwendig halten, so anerkennen wir andererseits bereitwillig, daß man sich heutzutage, besonders in Mitteleuropa, die Kultur ohne gründliche Kenntniß der deutschen Sprache gar nicht mehr denken könne. Und doch wenn wir die Circular-Verordnung des ungarischen Unterrichtsministers Grafen Albin Esaky lesen, die an sämtliche Studien-Ordre directoren gerichtet ist und größere Strenge im Unterrichte der deutschen Sprache gebietet: steigt uns jeder Tropfen Blut zu Gesichte. Denn nicht von der Kultur ist hier die Rede, sondern nur davon, daß der neue Wehr-

gesetz-Entwurf, indem er die Institution des Zweijährig-Freiwilligen thums einführt, eine militärische Strafe über alle jene ungarischen Jünglinge verhängt, welche der deutschen Sprache nicht in ausreichendem Maße mächtig sind. Und diesen Angriff weiß die ungarische Regierung nicht anders abzuwehren, als indem sie verfügt, daß nunmehr der deutsche Sprachunterricht strenger zu handhaben sei. Jetzt, da der Wehrgesetz-Entwurf im ungarischen Parlament noch gar nicht verhandelt ist, kommt der ungarische Unterrichtsminister und verkündet vor aller Welt, daß weder in den Gymnasien, noch in den Realschulen genügend Deutsch unterrichtet wird; er spricht von der „Kauheit“, welche „manche Institute“ im Unterrichte der deutschen Sprache bekunden; er constatirt, daß es „Gegenden gibt, wo die Schüler kein deutsches Wort in der Familie hören“ — und in alldem stellt der ungarische Unterrichtsminister selbst das Zeugniß dafür aus — und zwar wenige Tage vor der Verhandlung der Wehrvorlage —, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine wahre Gewissenlosigkeit sei, die Verschärfung des Freiwilligen thums zu fordern, und daß die Botirung dieser Verschärfung von Seite des Abgeordnetenhauses unter solchen Verhältnissen nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als den größten Theil der ungarischen Jugend, jenen Theil, der nicht einmal aus eigener Schuld, sondern in Folge der Mangelhaftigkeit des Unterrichtssystems nicht Deutsch weiß, auf lange Jahre hinaus zugrunde zu richten. Es glaube Niemand, daß wir den Grafen Esaky dafür beschuldigen, was uns das Blut ins Gesicht jagt. In dieser Verordnung ist nur die Stimme die feilige, die Hand, die dieselbe schreiben ließ, ist nicht die feilige. Seine Stimme redet von Kultur, aber jene Hand raffelt mit dem Sabel. Die Regierung aber, die ungarische Regierung spielt in dieser Frage eine hemmelsdünne Rolle. Anstatt den Herren Ministres zu sagen: „Meine Herren! Ich kann unmöglich einwilligen, daß die Freiwilligen zwei Jahre dienen sollen, denn es war ja meine Regierung, die 14 Jahre hindurch auf den Unterricht der deutschen Sprache nicht das nöthige Gewicht gelegt hat!“ — hat Koloman Tisza geschwiegen und Allem zugestimmt, was die Militärs forderten und sich begnügt, dem Grafen Albin Esaky sagen zu lassen, man müsse es fürder mit dem Unterrichte der deutschen Sprache strenger halten, weil es sonst der ungarischen Jugend in der „Armer“ noch schlimmer ergehen werde. Es in dies nichts als eine traurige Illustration jener Unterordnung, welche die constitutionelle ungarische Regierung den Militärsreisen gegenüber sich gefallen läßt. Und mit dieser Unbilligkeit und kurzschäftigen Politik schadet sie nicht nur dem Freigeist der Verfassung, sondern durch die Antipathie, welche sie in unkluger Weise hervorruft, schadet sie auch den Interessen der Armer.“

„Eggetert es.“ Dasselbe sagt:

„Der neue Unterrichtsminister Graf Albin Esaky hat an die competenten Behörden einen Antrag erlaßt, damit sie dem Unterrichte der deutschen Sprache mehr Sorgfalt zuwenden, vornehmlich die Anforderungen des praktischen Lebens in Betracht ziehen und beibringt seien, die deutsche Sprache deutsch zu unterrichten, damit die Verfügung des Gesetzes nicht bloß geistlicher Segen bleibe.“

Im Grunde genommen hat der Herr Minister Recht, indem er antrifft, daß die Schuljugend sich die deutsche Sprache in höherem Maße aneigne, als dies bisher der Fall ist. Unsere Kultur hängt mit der deutschen Kultur zusammen. Es würde vielen trefflich befähigten Männern unter uns zum Nutzen gereichen, wenn sie die Bücher der deutschen Schriftsteller mit Leichtigkeit im Original lesen könnten. In unseren Schulen bleiben viele Fähigkeiten unentwickelt, viele nehmen in ihrer Entwicklung eine incorrecte Richtung und diesen würde es nicht zum Schaden gereichen, wenn sie sich mit der deutschen Gründlichkeit und Präcision befreundeten würden. Auch die Berührung der Nationen mit einander kann den kleineren Nationen bloß dann zum Vortheile gereichen, wenn sie die Sprachen der größeren Nationen erlernen. Die Deutschen werden nicht Ungarisch erlernen, wir müssen das Deutsche erlernen.

Allen auch dies hat seine Grenzen. Die deutsche Sprache und die deutsche Kultur hat bei uns auch bisher schon große Verbesserungen angebracht. Es wurde der correcte ungarische Sprachstamm verboben. Es hat die ungarische Auffassung gelitten. In die ungarische Kunst haben sich deutsche Motive eingeschlichen, ja unser ganzer Fortschritt hat in Folge des deutschen Einflusses viel von seinem nationalen Charakter eingebüßt. Und doch werden sich weder Kunst, noch Wissenschaft und Literatur einer wahren Blüthe erfreuen und der Blüthe wird keine genüßbare Frucht folgen, wenn sie ihre Nahrung nicht aus dem nation-

alen Geiste schöpfen. Es steht zu befürchten, daß die übermäßig Forcierung der deutschen Sprache unserer nationalen Auffassung zum Nachtheile gereichen werde, welche auf allen Gebieten zur Geltung gelangen muß.

Es ist correct, anzustreben, daß unsere Jünglinge ein deutsches Buch verstehen sollen. In correct aber ist es, ihnen die deutsche Sprache deutsch vorzutragen und danach zu streben, daß sie diese Sprache so sprechen wie Schüler oder Goethe. Wir machen die Wahrnehmung, daß ein großer Theil der aus dem Gymnasium austretenden Jugend nicht einmal correct Ungarisch schreibt und nicht einmal die Construction des ungarischen Satz- versteht. Machen wir sie in erster Reihe damit bekannt. Die deutsche Sprache forciren und die nationale vernachlässigen, ist eine unvernünftige Sache.

Im Uebrigen scheint es, als wäre unser Unterrichtsminister bei Abfassung seines Erlasses nicht so sehr von der Absicht geleitet gewesen, der ungarischen Kultur einen Dienst zu erweisen. Hätte ihm dies vorgeschwebt, hätte er nicht nur die Angelegenheit der deutschen Sprache urgirt, sondern auch die der französischen, in welcher die Schüler noch geringere Erfolge aufweisen als in der deutschen. Auch die französische Sprache lernen sie acht Jahre lang und doch bringen sie es zu nichts in derselben. Und doch wäre die Erlernung der französischen Sprache von noch heilsamerer Wirkung auf die Entwicklung der Kultur der Nation. Der französische Geist ist uns näher verwandt als der deutsche. Die französische Kultur ist eine höhere, idealere, allgemeinere, humanere als die deutsche. Sie bedroht auch unsere Kultur weniger. In unserer Sprache gibt es schon viele Germanismen, doch Gallicismen kaum ein, zwei. Die französische Sprache dürfen wir getrost lernen, es droht uns nicht die Gefahr, daß dies auf Kosten unseres nationalen Geistes geschehen werde.

Weshalb nimmt also Minister Graf Esaky bloß die deutsche Sprache unter seinen Schutz und nicht auch die französische? Er will damit doch nicht etwa dem gemeinsamen Kriegsminister dienbar sein? Dieser Erlass will doch nicht etwa bedeuten: „Lernet Deutsch, meine Magyaren, denn die österreichische Armee braucht Officiere; die Erlernung der französischen Sprache erlassen wir Euch!“

Gesetzentwurf

über die Verantwortlichkeit der Richter und Gerichtsbeamten, sowie über die Regelung der damit im Zusammenhange stehenden Fragen.

(Fortsetzung.)

X. Suspendirung.

§. 96. Der Richter oder Gerichtsbeamte ist von seiner Stelle zu suspendiren: 1. Wenn gegen ihn das competente Gericht wegen eines Verbrechens oder eines aus Gewinnsucht begangenen Vergehens die Criminal-Voruntersuchung rechtskräftig oder die Hauptverhandlung angeordnet hat; 2. wenn das competente Gericht gegen ihn die Verhängung des Concurses oder der Curatel rechtskräftig ausgesprochen hat; 3. wenn er sich von seinem Amte zurückzieht oder dem Orte seiner Verwendung ohne Erlaubniß entfernt und über erhaltene Aufforderung ohne Rechtsfertigung seiner Entfernung und seines Fernbleibens nicht zurückkehrt, oder wenn er seinen Aushalt verheimlicht, und 4. wenn das competente Disciplinargericht über ihn die Strafe des „Amtesverlustes“ verhängt und der Richter oder richterliche Beamte gegen diesen Beschluß den Recurs ergriffen hat.

§. 97. Der Richter oder Gerichtsbeamte kann auch dann von seiner Stelle suspendirt werden, wenn in Folge des schweren Charakters oder der Natur des begangenen Disciplinarvergehens die Suspendirung sich als nöthig erweisen sollte.

§. 98. Bezüglich der Suspendirung vom Amte kann der competente Staatsanwalt bei dem competenten Disciplinargerichte einen Antrag stellen entweder gleichzeitig mit dem auf die Anordnung des Disciplinarvergehens gerichteten, aber in einer besonderen Eingabe, oder aber ganz selbstständig. Dem selbstständigen Antrage sind jene Documente beizufügen, welche die zur Motivirung des Antrages dienenden Daten enthalten. Das Disciplinargericht entscheidet über den Suspendirungsantrag ungeschlüsselt, ohne Einvernahme des betreffenden Richters oder Gerichtsbeamten; dieser Beschluß ist dem öffentlichen Ankläger in jedem Falle, dem Richter oder Gerichtsbeamten aber nur dann einzufügen, wenn das Disciplinargericht die Suspendirung angeordnet hat. Gegen den bezüglich der Suspendirung gebrachten Beschluß des in erster Instanz vorgehenden und nicht endgiltig entscheidenden Disciplinargerichtes (§. 32. a, b, c) kann der öffentliche Ankläger oder der Suspendirte binnen acht Tagen von der Zustellung an das competente Appellations-Disciplinargericht recurriren, was aber die Durchführung des Beschlusses nicht hindert.

§. 99. In den Fällen der Puncte 1. 2 und 3 des §. 96 und im Falle des §. 97 kann, wenn die bringende Nothwendigkeit es erfordert, den Richter oder Gerichtsbeamten auch der Präsident jenes Gerichtes, dessen Mitglied derselbe ist, beziehungsweise jener Präsident, unter dessen Aufsicht derselbe steht, sämtliche Mitglieder der neben den königlichen Richtschöffen bestehenden königlichen Staatsanwaltschaften der competente Ober-Staatsanwalt und schließlich die Mitglieder der Kronanwaltschaft aus der Kronanwaltschaft suspendiren. Der die Anordnung der Suspendirung enthaltende Beschluß muß motivirt schriftlich ausgefertigt und mit dem die Zustellung desselben an den betreffenden Richter oder Gerichtsbeamten erweisenden Scheine auch dem competenten Disciplinargerichte zugesendet werden. Dem Suspendirten steht das Recht zu, gegen diese Suspendirung binnen 8 Tagen von der Zustellung an eine Unterbreitung zu machen, welche er bei dem Disciplinargerichte einreichen muß. Das Disciplinargericht entscheidet, sobald 8 Tage seit der Zustellung des auf Grund des ersten Absatzes dieses Paragraphen gefällten Beschlusses an den betreffenden Richter oder Gerichtsbeamten verfloßen sind und beziehungsweise sobald die Unterbreitung des Suspendirten eingelangt ist, nach Einvernahme des öffentlichen Anklägers unverzüglich über die Aufrechterhaltung oder Aufhebung der Suspendirung. Die auf Grund des ersten Absatzes dieses Paragraphen angeordnete Suspendirung muß auch vor der Fällung eines Beschlusses seitens des Disciplinargerichtes durchgeführt werden.

§. 100. Gegen jenen Beschluß des Disciplinargerichtes, mit welchem die im ersten Absatz des §. 99 erwähnte Suspendirung aufrechterhalten oder aufgehoben wird, steht sowohl dem öffentlichen Ankläger, als auch dem Suspendirten das im §. 98 bestimmte Recursrecht zu.

§. 101. Der von seiner amtlichen Stellung suspendirte Richter oder Gerichtsbeamte kann während der Dauer seiner Suspendirung keinerlei amtliche Functionen versehen, und weder transferirt werden, noch in eine höhere Gehaltsstufe vorrücken, der Platz in der höheren Gehaltsstufe muß jedoch für ihn frei gehalten werden. Der von seinem Amte suspendirte Richter oder Gerichtsbeamte bezieht, wenn die Suspendirung vom Disciplinargericht endgiltig angeordnet wurde, nur die Hälfte seines Gehaltes und wird der Functionen- und anderer Zulagen nicht theilhaftig, genießt aber die ganze Summe seines Quartiergehaltes.

§. 102. Die Suspendirung hört auf und der Richter oder Gerichtsbeamte ist in seine amtliche Stellung wieder einzusetzen: 1. wenn das competente Strafgericht das Strafverfahren eingestellt hat und auch sonst kein Fall vorliegt, wegen dessen der Belastete von seinem Amte suspendirt werden mußte (§§. 96 und 97); 2. wenn das Gericht das Disciplinar-

verfahren nicht anberaumt oder dasselbe wohl angeordnet, aber später eingeleitet, oder den Richter oder richterlichen Beamten nicht zum Amtsverluhte verurtheilt hat, und 3. wenn das Disciplinargericht die präsidiale Suspendirung aufgehoben hat.

Der in seine Stellung wieder eingeleitete Richter oder Gerichtsbeamte erhält die zurückbehaltenen Hälfte seines Gehaltes nach Abzug der etwa gegen ihn festgesetzten Kosten des Verfahrens oder der Geldstrafen zurück; die zurückbehaltenen Functionen oder anderen Zulagen aber verfallen zu Gunsten des Arrars. Der in seine Stellung wieder eingeleitete Richter oder Gerichtsbeamte muß überdies auf den während seiner Suspendirung etwa freigehaltenen Platz der höheren Gehaltsstufe befördert werden. (Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Januar.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruht allergnädigst den Richter des Kronrichters l. Gerichtshofes, Alexander Onaci und den Oberl. Bezirksrichter Alexius Boross zu Richtern der Marosbafarhelyer l. Gerichtstafel zu ernennen.

Der Präsident des Torbater l. Gerichtshofes hat den Verwaltungspractikanten Alexander Jarlas zum Rechtspractikanten beim Maros-lubafyer l. Bezirksgerichte ernannt.

(Namenänderung.) Dem minderjährigen Einwohner von Gf. Szent-Domolos, Josef Samuel, ist vom k. ung. Ministerium des Innern gestattet worden, seinen Familiennamen in „Rebves“ umzuändern.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Se. Majestät, der Kronprinz und die übrigen illustren Jagdgäste sind am 5. d. Abends von einem dreitägigen Jagdausflug im feierlichen Reviere nach Wien zurückgekehrt. Die Königin und Erzherzogin Marie Valerie sind am 5. d. nach zehntägiger Abwesenheit mit einem Separatbozug aus München in Wien eingetroffen. — Minister-Präsident Tisza ist in Begleitung des Staatssecretärs Tarlovich am 5. d. Abends in Wien eingetroffen und hatte bald nach seiner Ankunft mit Minister Baron Dracy und Sectionschef Szogyeny eine Besprechung.

Das Wiener Cabinet hat der serbischen Regierung seine Zustimmung zur Entsendung des Herrn Petronjevic als serbischen Gesandten nach Wien bekanntgegeben. — Prinz Heinrich von Preußen und seine Gemahlin begeben sich demnächst zu längerem Besuche nach England. Bei dieser Gelegenheit wird Königin Victoria ihrem Enkel den Rosenband-Orden verleihen. — Der König der Niederlande leidet seit den letzten Wochen in erhöhtem Maße an einem chronischen Uebel. Die Ernährung nimmt ab, die Kräfte nehmen nicht zu. — König Humbert unterzeichnete das Decret, durch welches der Deputirte Auwadi zum Unterstaatssecretär im Ackerbauministerium ernannt wird.

Der König von Griechenland verließ Pasteur den Großorden des Heiligtums. — Prinz Alfonso verlobte sich mit der jungen Gräfin Arco Stepperg, der Erbfin 40 Millionen. — Graf Bismarck gab am 4. d. ein Diner, zu welchem unter Anderen der russische und französische Botschafter, mehrere Berliner Missionsschefs, der österreichisch-ungarische und der italienische Militär-Attache und einige andere Mitglieder des diplomatischen Corps erschienen. — Geheimrath Seffler wurde am 5. d. aus der Post entlassen, da das Verfahren gegen ihn eingestellt wurde. — Während des zu Ehren des österreichisch-ungarischen Botschafters Baron Calice gegebenen Diners sagte der Sultan, daß er das Diner auf den Vorabend des Neujahrstages anberaumt habe, um dem Botschafter seine Glückwünsche zum Neujahr für Se. Majestät den Kaiser-König Franz Josef übermitteln zu können. Der Sultan, welcher während des Diners seine österreichischen Ordens-Decorationen trug, zog sich bei diesem Anlasse zweimal zu Privatunterredungen mit Baron Calice zurück. — Der l. und l. Botschafter empfing am Neujahrstage die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Colonie in Konstantinopel, um ihre Glückwünsche für Se. Majestät den Kaiser-König aus Anlaß der Jahreswende in feierlicher Weise entgegenzunehmen. — Das gesammte serbische Cabinet demissionirte. Die Entscheidung des Königs wird nach den griechischen Feiertagen erwartet.

(Summarischer Ausweis der in Hermannstadt im Jahre 1888 Verstorbenen.) Summe der Verstorbenen: 632; männliche: 355; weibliche: 277. — In den Monaten: Januar: 60, Februar: 43, März: 57, April: 55, Mai: 68, Juni: 64, Juli: 53, August: 55, September: 49, October: 45, November: 38, December: 45. — Nach Altersperioden: todtgeboren 28, von der Geburt bis Ende des 2. Jahres 107, von dem 2. bis Ende des 5. Jahres 35, von dem 5. bis Ende des 15. Jahres 36, von dem 15. bis Ende des 25. Jahres 62, von dem 25. bis Ende des 40. Jahres 115, von dem 40. bis Ende des 50. Jahres 63, von dem 50. bis Ende des 60. Jahres 69, von dem 60. bis Ende des 70. Jahres 55, von dem 70. bis Ende des 80. Jahres 41, von dem 80. bis Ende des 90. Jahres 18, von dem 90. bis Ende des 100. Jahres 1, unbekanntes Alter 2. — Nach Todesursachen: verunglückt 7, an Selbstmord 8, an Fahren 7, an Fraisen 23, an Entzündungen 90, an fieberhaften Ausschüßen 24, an Schlagfluß und Lähmungen 66, an Blutkrankung inclusive Typhus 37, an Wasserucht 29, an Tuberculose 134, an Rheumatismus 38, an Entartung 34, an Schwäche bei Neugeborenen 18, an Altersschwäche 35, an Entkräftung 18, aus anderen Todesursachen 36.

(Viehmarkt.) Auf dem hiesigen Winterviehmarkt gelangten 1086 Stück Hornvieh, 130 Stück Pferde und 175 Stück Schweine zum Verkauf.

(Der Winter-Jahrmarkt) in diesem sehr schwach besucht gewesen, so daß man, ohne festzugehen, behaupten kann, daß die einzelnen Wochenmärkten im vergangenen Herbst ein viel regerer Verkehr zu verzeichnen war. Ein theilweiser Grund hierfür mag darin liegen, daß in diesem Jahre der Jahrmarkt mit den Christfeiertagen alien Styls zusammenfiel und da scheinen die Landbewohner sich eben zu Hause gültlich zu thun. Die Hauptursache wird aber wohl dem Umstande zuzuschreiben sein, daß sich wie im Allgemeinen, so auch an den Jahrmärkten der Geldmangel immer mehr bemerkbar macht. Die Unzufriedenheit der Verkäufer, welche in allen Verkaufsräumen vertreten waren, hat sich bei dieser Gelegenheit erwiesenermaßen bedeutend gesteigert und wird diese unangenehme Erfahrung so Manchen von dem ferneren Besuche der Winter-Jahrmärkte abgesehen haben. Ein wesentlicher Umstand, welcher bezeichnend für den schwachen Verkehr ist, ist auch der, daß diesmal sehr wenig Diebereien vorgekommen sind, denn für Langfinger ist eben nur großes Gedränge günstig.

(Hermannstädter Männergesangverein.) Wegen der noch immer schweren Krankheit des Chormeisters findet heute keine Probe statt.

(Das hiesige Casino) veranstaltet im Laufe des heurigen Jahres für seine Mitglieder und deren Angehörige, dann für jene Damen, die Jahresvergünstigungskarten gelöst haben, drei Abendunterhaltungen, und zwar: 1. In den eigenen Localitäten am 26. Januar ein Tanzkränzchen; Anfang 8 Uhr. — 2. Im Hotel „Zum römischen Kaiser“ am 16. Februar einen Kinderball und an denselben anschließend einen Ball für Erwachsene. Der ausschließlich für Kinder bestimmte Ball beginnt um 1/2 7 Uhr und dauert bis 11 Uhr. Um 11 Uhr beginnt der Ball für Erwachsene. 3. Im Hotel „Zum römischen Kaiser“ am 2. März einen Calicot-Maskeball.

Anfang 8 Uhr. Die Damen werden höflich ersucht, zu diesem Balle mit Maske und nur in Calicot-Toiletten, ohne Unterschied, ob costümiert oder nicht costümiert, zu erscheinen. Beim Eintritt ist sich über Auforderung mit einer Legitimations-Karte auszuweisen. Die Legitimations-Karten werden an die Bezugsberechtigten am 26., 27. und 28. Februar im Casino-Local unentgeltlich verabfolgt. Vormerklungen auf Logen für den Kinderball und für den Calicot-Ball werden in demselben Local entgegengenommen, und zwar für den Kinderball am 12., 13. und 14. Februar, für den Calicot-Ball am 26., 27. und 28. Februar.

Die Verlobung der Logen für den Kinderball findet am 14. Februar, jene für den Calicot-Ball am 28. Februar, Nachmittags 5 Uhr, statt. Gelegene Logenarten, die bis zum 15. Februar, beziehungsweise bis zum 1. März Mittags etwa nicht abgeholt werden sollten, werden anderweitig vergeben. Eine große Loge kostet 6 fl., eine kleine Loge 4 fl.

(Hauenfistel-Feld.) Zuon Muntean im benachbarten Neppendorf gehört zu den jungen Leuten, die, wenn ihnen etwas Unliebsames widerfährt, dieses im Sinne festzuhalten und sich an dem Urheber früher oder später aus dem Hinterhalte zu rächen pflegen. Er hatte im vorigen Herbst mit Lazar Banciu in einem Neppendorfer Wirthshaus wacker gezecht und in angeheitertem Zustande gedroht, die Scheune des Neppendorfer Inlaffen Talmetich in Brand zu stecken. Wegen dieser Aeußerung erhielt er von Banciu eine Tracht Schläge und wurde Tags darauf auch vom eigenen Vater, dem Banciu die Sache erzählt hatte, verprügelt. Seine Rache zu fühlen, fand er endlich vor Kurzem passende Gelegenheit. Banciu ging zur Nachtzeit vom Wirthshaus betrunken nach Hause. Muntean schlich ihm nach und verpackte ihm mit einem Hauenfistel meuchlings zwei so wuchtige Fieße auf's Hinterhaupt, daß der Betroffene zusammenbrach und eine volle Stunde hindurch bewegungslos liegen blieb. Der Hauenfistel-Feld ist dem Hermannstädter l. Bezirksgerichte eingeliefert worden.

(Epidemische Krankheiten.) In Bürgisch sind vom 20. bis 31. v. von 48 Blatternkranken 3 genesen, 1 gestorben, — in Westen von 17 Blatternkranken 4 genesen, 1 gestorben, — in Sinna von 70 2 gestorben, 44 geheilt, — in Rodt von 83 5 gestorben, 33 geheilt, — in Urwegen von 14 10 geheilt, — in Romänisch-Pian von 9 1 gestorben, 8 in Behandlung geblieben, — in Apoonynöpe ist der Krankenstand auf 5, — in Wledöny auf 2 gesunken.

(Case-nen-Bau.) Das Municipium des Unteraltener Comitates hat in der am 15. October v. J. abgehaltenen Generalversammlung die Erbauung einer Normal-Caseerne in Abrudbanya zur Verquartierung eines Jäger-Bataillons beschlossen. Zur Vergebung der Arbeiten dieses Baues, welcher auf 201.673 fl. 18 kr. präliminirt ist, wird auf Grund eingereicherter, mit einem fünfprocentigen Vadium belegter schriftlicher Offerte am 18. Februar l. J. um 10 Uhr Vormittags eine Verhandlung in den Localitäten des Viceguberns in Nagy-Enged abgehalten. Näheres findet sich in der bezüglichen Rundmachung im heutigen Blatte vor.

(Tanzunterhaltung.) Das ungarische Casino in Mediaß veranaltet am 2. Februar l. J. im großen Saale des dortigen Hotels „Zur Traube“ eine Tanzunterhaltung. (Hymen.) In Klausenburg führte am 6. d. der Pfarrer Stadthauptmann Karl Malocsy Fel. Cornelia v. Schreiber, Directrice der staatlichen oberen Mädchenschule zu Zilah, Tochter des Finanzrathes Rudolf Schreiber de Gf. Szent-Mihály, zum Traualtar.

(Gefundenes Gold.) Im September 1887 wurden im Haromfelter Comitae am dem Bache Bodza bei Gelegenheit eines Straßenbaues mehrere Goldbarren ausgegraben. Der Ort liegt fast gegenüber von Gofalva, wo im Jahre 1840 vier goldene Handbeile und Schmuckgegenstände gefunden wurden. Der Kraßnaer Goldfund ist sehr bedeutend, Zigeuner und der Riborönpöper Jussife Rabuj Szavu waren mit Schotter-Abbrecken beschäftigt, als sie an einer nassen Berglehne, kaum ein paar Meter vom Wege entfernt, 9 Goldbarren fanden. Die Zigeuner, welche den Werth dieser mit Morast bedeckten Stangen kaum kannten, theilten den Fund auf der Stelle, nur Rabuj Szavu löste sich die neunte als gemeinsame Beute übrig gebliebene Stange für den Preis von 2 fl. 40 kr. ein. Später grub er noch 3 Barren aus. Sechs dieser Goldbarren wurden an einen Goldwäscher in Kronstadt verkauft, die übrigen kamen in die Hände der Kronstädter Gerichtsbehörde. Szavu lieferte seine 6 Barren der Szentgyörgyer Gerichtsbehörde ab. Von diesen 6 Barren gelangten gegen entsprechende Entschädigung 3 in das Feiler Nationalmuseum und 3 in den Besitz der Gräfin Miks, der Grundherrin des Fundortes. Der ganze Goldfund hatte ein Gewicht von über 6 Kilogramm reinen Goldes. Derselbe stammt nach den eingravirten Schriftzeichen aus dem 5. Jahrhundert.

(Ermordung einer Familie.) In dem Dorfe Baucar bei Hatgy wurde die Familie Veran, bestehend aus Vater, Mutter und Kind, ermordet. Ein kleines Mädchen, das sich ebenfalls im Zimmer befand, hatte sich unter das Bett geflüchtet und sah von dort, unbemerkt von den Mördern, der gräßlichen That zu. Als sich die Verbrecher entfernt hatten, lief das Kind zu einer Verwandten, welche die Anzeige erstattete. Von den Thätern, die einen Betrag von 40 fl. raubten, hat man noch keine Spur.

(Vom Budapester Polytechnikum.) An Stelle Johann Kreiß' wurde Dr. Orza Ceny, Professor an der Klausenburger Universität, an das Budapester Polytechnikum berufen; er wird seine Vorlesungen im nächsten Schuljahre beginnen.

(Ein schweres Unglück) wird aus Nürnberg gemeldet: Fünf junge Leute sind beim Schlittschuhlaufen auf dem Ludwig-Donau-Main-Canal durch das Eis gebrochen und sämmtlich ertrunken! Die Katastrophe wurde dadurch herbeigeführt, daß vier der Schlittschuhläufer sich um den fünften scharten, da dieser einen gefüllten Wägstrog bei sich hatte, von dessen Inhalt sie profitieren wollten, während sie so beisammenstanden, lachten, scherzten und dem glücklichen Besten des Rabetrunkes denselben zu trinken suchten, brach das Eis, welches für die Belastung noch zu dünn war, unglücklich ein und die Unglücklichen stürzten in das eiserne Wasser. Allerdings liefen sofort Leute zur Rettung herbei, es gelang diesen auch, alle Fünf wieder herauszuholen, doch leider war der Erfolg nicht der gewünschte, denn alle Wiederbelebungsversuche waren umsonst — man hatte fünf Leichen geborgen. Die Augenzeugen des gräßlichen Unglücks waren auf tiefste erschüttert, Allen war natürlich die Ruh am Vergnügen geschwunden, als sie sahen, welche reiche Ernte der Tod gehalten. Statt fröhlich und guter Dinge, wie sie ausgezogen waren, in die Stadt zurückzukehren, gaben sie den fünf Leichen das schweigende Geheiß, den Jammer aber der so fürchterlich ihrer Lieben beraubten Familien kann man sich vorstellen.

(Mittlerinnen der Ehrenlegion.) Aus Paris, 31. v., meldet man: Bei Gelegenheit des Jahreswechsels erhielten zwei Frauen, die barmherzige Schwester Eveline und Frau Karoline Gaben, das Officierkreuz der Ehrenlegion. Die Letztere, ungefähr 60 Jahre alt und Witwe eines talentvollen Arztes, zeichnete sich durch ihre Pflege der Verwundeten auf den Schlachtfeldern bei Metz und an der Loire aus. In Verdome dankte ihr der deutsche General öffentlich für die ebelmüthige Sorgfalt, welche sie den deutschen Verwundeten hatte zuzueilen werden lassen, und gestattete auf ihre Bitte, daß man die auf seinen Befehl hinweggenommene Föhne wieder auf dem Feldlazareth aufpflanze. Nach dem Kriege machte sie drei Reisen nach Deutschland, um die dortigen verwundeten Franzosen zu besuchen. Bei einer derselben wurde sie der Kaiserin Augusta vorgestellt, die sich zwei Stunden lang mit ihr unterhielt und ihr beim Abschied sagte: „Madame, ich wünsche, daß ein Band zwischen Ihnen und mir bestehe.“ Was ihr Rothes Kreuz

abnehmend, legte sie es um den Hals der Frau Gaben, indem sie hinzufügte: „Dieses Kreuz hat keinen anderen Werth als den, das Abzeichen zu sein, unter welchem wir Beide verjücht haben, das Elend unserer Mitmenschen zu lindern.“

(Das Gemüthsleiden der Czarin.) Ueber das Gemüthsleiden der Czarin liegt die folgende Mittheilung vor: Die geistige Gedrücktheit, unter welcher die Kaiserin von Rußland seit der Katastrophe von Borki leidet, ist in den letzten Tagen noch schlimmer geworden und löst der kaiserlichen Familie große Besorgniß ein. Ihr Zustand hat den Charakter jenes Unwohlseins angenommen, von dem die Schwester der Czarin, die Herzogin von Cumberland ergriffen war. Professor Botkin hat dem Czar gerathen, die Kaiserin zum Professor Leidesdorf nach Wien in Behandlung zu schicken.

Original-Telegramme.

Lemberg, 7. Januar. Warschauer Telegrammen zufolge beabsichtigt Rußland, eine Kriegsstille auf dem Weichselfluß zu organisiren.

Berlin, 7. Januar. Das Verdict in der Giffen'schen Sache beschäftigt sich mehr mit der Zurechnungsfähigkeit des Angeklügten, als mit der Strafbarkeit des Verhaltens.

Brüssel, 7. Januar. Die „Etoile belge“ meldet die bevorstehende Verlobung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien mit Prinzessin Henriette von Belgien.

London, 7. Januar. („Times“-Melbung.) Aus Rom wird gemeldet: Italien beabsichtigt, demnächst in Deutschland eine neue Anleihe von 100 Millionen zu emittiren.

Fremdenliste

Hotel Neuhöfer. S. Oberwalder, Kaufmann, von Budapest; Teufel, Kaufmann, von Kronstadt; L. Großmann, Kaufmann, von Arab; Lanfer, Kaufmann, von Deba; Rebellowitz, Kaufmann, von Wien; Frau Deczoy, von Fogaras. Hotel Wämscher Keller. Gustav Giesel, Kaufmann, von Kronstadt; Franz Regenbogen, Kaufmann, Bela Petros, Advocat, Frau Panitz, Kaufmanns-Gattin, von Klausenburg; Jakob Szetula, Kaufmann, von Karlsburg; Julius Keng, Kaufmann, von Wien. Hotel Habermann. Karl Sillmann, Seifenmeister, von Mühlbach; A. Mettana, Ober-Stuhlrichter, von Unter-Arpaß; Franz Dimény, Ober-Linzer, von Erlata.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf. Dienstag den 8. Januar: Suspendu Nr. 16. Benefice der Schauspielerin Frau Sophio Müller. Der Herrgottschneider von Ammergau. Volksstück mit Gesang von Ganghofer und Renert.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, Staatsanleihen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, Staatsanleihen, etc.

Trauer-Nachricht.

Unsere liebe, gute und unvergessliche Mutter

Frau Katharina Borger, Tischlermeisters-Witwe,

vollendete stillergeben, gestern Abends 8 Uhr, im Alter von 58 Jahren, ihr in ununterbrochener stiller Thätigkeit dem Wohle ihrer Familie gewidmetes, beglückendes Dasein. Die sterbliche Hülle der theueren Verstorbenen wird Mittwoch den 9. d. M., Nachmittags 4 Uhr, auf dem Friedhofe der evang. Glaubensgenossen A. B. beigesetzt werden; wozu tief bewegt die schmerzgefüllte Nachricht und Einlabung für alle p. t. Freunde und Bekannte auf diesem Wege hiemit geschieht.

Hermannstadt, 8. Januar 1889.

- Josef Glossner, Intendant-Chef der 19. h. k. Truppen-Division in Pilsen, als Schwiegersohn. C. Samuel Borger, Advocat. Henriette Borger, Victor Hugo Borger, Tischlermeister, Emerich Ernst Borger, Tischlermeister, Ernestine verehel. Glossner, als Kinder.

(Hundsrüden Nr. 19.)

(Die Austragung besonderer Parteyettel unterbleibt in Folge ausdrücklichen Wunsches der theueren Verstorbenen.)

